

BECCA FITZPATRICK

Engel der Nacht



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Als Patch in Bridgewater auftaucht, fühlt Nora Grey gleich, dass etwas mit ihm nicht stimmt. Seine tiefschwarzen Augen und sein geheimnisvolles Lächeln wirken so, als hätte er etwas zu verbergen. Anfangs könnte sie ihn nur verfluchen. Er weiß ganz genau, wie er sie zur Weißglut bringen kann mit diesem spöttischen Grinsen und seinen frechen Bemerkungen. Er scheint sowieso verdächtig viel über sie zu wissen. Wer ist dieser unverschämte Unbekannte, der gleichzeitig so anziehend auf sie wirkt? Leicht macht Patch es Nora auf jeden Fall nicht, mehr über ihn herauszufinden. Immer wenn sie ihn etwas fragt, weicht er aus. Noch während sie sich völlig im Unklaren ist, was sie von Patch halten soll, passieren ihr immer öfter merkwürdige Dinge. Sie glaubt, dass sie jemand verfolgt, und eines Nachts, als sie in ihrem Auto nach Hause fährt, springt plötzlich ein Mann mit Skimaske auf die Straße. Er schlägt auf die Windschutzscheibe ein, doch als sie später das Auto untersucht, ist kein Schaden zu entdecken. Hat Patch etwas mit diesen Vorfällen zu tun? Sie möchte es nicht glauben, aber je länger sie ihn kennt, desto mehr fühlt sie sich zu ihm hingezogen. Er scheint immer an ihrer Seite zu sein, wenn sie meint, in Gefahr zu sein. Ist er ihr Retter in der Nacht, oder sollte sie sich besser von ihm fernhalten? Doch dann erfährt sie Unglaubliches ...

Von Becca Fitzpatrick außerdem lieferbar:
Bis das Feuer die Nacht erhellt. Band 2 (20390)
Rette mich. Band 3 (48083)

Becca Fitzpatrick

Engel
der Nacht

Band 1

Roman

Ins Deutsche übertragen
von Sigrun Zühlke

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»Hush, hush« bei Simon & Schuster, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

2. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2011

Copyright © der Originalausgabe 2009 by Becca Fitzpatrick

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010

by Page & Turner/Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © James Porto

Autorenfoto: Ali Eisenach

NG · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47208-6

www.goldmann-verlag.de

Für Heather, Christian und Michael:
Unsere Kindheit war alles andere als phantasielos.

Und für Justin:
Danke, dass du dich nicht
für den Japanisch-Kochkurs entschieden hast –
Ich liebe dich.

Denn Gott hat die Engel, die gesündigt haben, nicht verschont, sondern hat sie mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstoßen und übergeben, dass sie zum Gericht behalten werden.

2 Petrus 2,4

PROLOG

Loire-Tal, Frankreich, November 1565

Chauncey lag mit einer Bauerntochter im Gras am Ufer der Loire, als das Unwetter heranrollte. Da sein Wallach irgendwo auf der Wiese frei herumlief, war er gezwungen, zu Fuß ins Schloss zurückzukehren. Er zog eine silberne Schnalle vom Schuh, drückte sie dem Mädchen in die Hand und schaute ihr nach, als sie davonlief. An ihren Röcken klebte Schlamm. Dann streifte er seine engen Stiefel über und machte sich auf den Heimweg.

In dichten Schleiern ging der Regen nieder und verhüllte die dunkler werdende Landschaft rund um das Château de Langeais. Mühelos stieg Chauncey über die eingesunkenen Gräber und die aufgeworfene Erde des Friedhofes hinweg; selbst im dichtesten Nebel hätte er von hier aus den Weg nach Hause gefunden, ohne Sorge, dass er sich verlaufen würde. Heute Abend herrschte zwar kein Nebel, aber die Dunkelheit und der herabströmende Regen beeinträchtigten die Sicht mehr als genug.

Ihm war, als hätte er eine leichte Bewegung aus dem Augenwinkel wahrgenommen, und rasch wandte er den Kopf. Was auf den ersten Blick wie eine Engelsstatue über einem Mausoleum schien, richtete sich plötzlich zu voller Größe auf. Das war weder Stein noch Marmor, der Junge hatte Arme und Beine. Sein Oberkörper war unbekleidet, seine Füße nackt, er trug lediglich bäuerliche Hosen, die tief auf der Hüfte hingen. Er sprang von dem Mausoleum herunter. Von den Spitzen seines schwarzen Haars troff der Re-

gen und floss ihm übers Gesicht, das dunkel war wie das eines Spaniers.

Chaunceys Hand kroch zum Griff seines Schwertes. »Wer ist da?«

Die Andeutung eines Lächelns umspielte den Mund des Jungen.

»Keine Spielchen mit dem Duc de Langeais«, warnte Chauncey. »Ich habe dich nach deinem Namen gefragt, nenn ihn mir.«

»Duc?« Der Junge lehnte sich an den Stamm einer krummen Weide. »Oder Bastard?«

Chauncey zog sein Schwert. »Nimm das zurück! Mein Vater war der Herzog von Langeais. Ich meine, ich bin jetzt der Herzog von Langeais«, setzte er ungeschickt hinzu und verwünschte sich selbst dafür.

Der Junge schüttelte träge den Kopf. »Dein Vater war nicht der alte Herzog.«

Chauncey schäumte vor Wut über diese unerhörte Beleidigung. »Und *dein* Vater?«, fragte er, während er sein Schwert zog. Noch kannte er nicht alle seine Vasallen, aber er lernte rasch. Den Familiennamen dieses Jungen würde er ganz sicher nicht vergessen. »Ich frage dich ein letztes Mal«, sagte er mit leiser Stimme und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht, um den Regen fortzuwischen. »Wer bist du?«

Der Junge trat auf ihn zu und schob die Klinge beiseite. Mit einem Mal sah er viel älter aus als Chauncey. »Einer aus der Brut des Teufels«, antwortete er.

Chauncey spürte, wie sich sein Magen vor Angst zusammenkrampfte. »Du bist ein wildgewordener Irrer«, zischte er durch die zusammengebissenen Zähne. »Aus dem Weg.«

Da begann der Boden unter seinen Füßen zu schwanken, goldene und rote Sternchen flackerten vor seinen Augen auf. Zusammengekrümmt, die Fingernägel in die Oberschenkel

gekrallt, blickte er zu dem Jungen auf, blinzelte und rang nach Luft, versuchte zu verstehen, was geschah. Seine Gedanken rasten, als unterständen sie nicht länger seiner Kontrolle.

Der Junge beugte sich zu ihm hinunter. »Hör mir gut zu. Ich brauche etwas von dir. Ich werde dich nicht in Ruhe lassen, bis ich es bekommen habe. Verstehst du mich?«

Zähneknirschend schüttelte Chauncey den Kopf, um seinen Unglauben auszudrücken – seinen Trotz. Er versuchte, den Jungen anzuspucken, doch seine Zunge verweigerte ihm den Dienst, sodass er sein eigenes Kinn besudelte.

Der Junge umschloss Chaunceys Hände mit den seinen; sie waren so heiß, dass er aufschrie.

»Ich brauche deinen Schwur«, sagte der Junge. »Knie nieder, und gelobe mir Lehenstreue.«

Chauncey versuchte es mit einem rauen Lachen, doch seine Kehle war wie zugeschnürt, und er erstickte beinahe bei dem Versuch. Sein rechtes Knie gab nach, als habe er von hinten einen Tritt bekommen, obwohl da niemand stand, und so stolperte er nach vorn in den Schlamm. Er beugte sich zur Seite und erbrach sich würgend.

»Schwöre«, wiederholte der Junge.

Hitze überzog Chaunceys Nacken. Er musste all seine Kraft zusammennehmen, um die Hände zu schwachen Fäusten zu ballen. Es war lächerlich, doch ihm war überhaupt nicht nach Lachen zumute. Er wusste nicht, wie, aber er war sicher, dass es der Junge war, der ihm diese Übelkeit bereitete und ihm jegliche Kraft raubte. Das würde nicht vergehen, solange er den Schwur nicht leistete. Er würde also sagen, was er sagen musste, doch eines Tages würde er den Jungen für diese Demütigung zerstören, das schwor er sich.

»Herr, ich werde dein Mann«, sagte Chauncey gehässig.

Der Junge hob Chauncey auf die Füße. »Triff mich hier zu Beginn von Cheschwan nach dem jüdischen Kalender. In den beiden Wochen zwischen Neumond und Vollmond werde ich deine Dienste einfordern.«

»Zwei Wochen ... ?« Chaunceys ganzer Körper zitterte unter der Macht seiner Wut. »*Ich bin der Herzog von Langgeais!*«

»Du bist ein Nephil«, sagte der Junge mit der Andeutung eines Lächelns.

Chauncey lag ein gotteslästerlicher Fluch auf der Zunge, aber er beherrschte sich. Dann fragte er mit eisigem Gift in der Stimme: »Was hast du gesagt?«

»Du gehörst zur biblischen Rasse der Nephilim. Dein wahrer Vater war ein gefallener Engel. Du bist nur halb sterblich.« Die dunklen Augen des Jungen hoben sich, und ihr Blick traf Chaunceys: »Ein halb gefallener Engel.«

Aus den Tiefen der Erinnerung drang die Stimme seines Lehrers in Chaunceys Bewusstsein, der Passagen aus der Bibel vorgelesen und von einer abartigen Rasse gesprochen hatte, die entstanden war, als aus dem Himmel verstoßene Engel sich mit menschlichen Frauen paarten. Eine furchterregende und mächtige Rasse. Ein Schauer, der nicht nur von Abscheu verursacht war, ergriff Chauncey. »Wer bist du?«

Der Junge drehte sich um und ging weg, und obwohl Chauncey ihm folgen wollte, konnte er seine Beine nicht zwingen, die Last seines Körpergewichtes zu tragen. Als er dort kniete und ihm durch den dichten Regen nachblinzelte, erblickte er auf dem nackten Rücken des Jungen zwei wulstige Narben. Sie liefen nach oben aufeinander zu und bildeten ein umgedrehtes V.

»Bist du – ein Gefallener?«, rief er. »Deine Flügel sind dir ausgerissen worden, nicht wahr?«

Der Junge – Engel – oder was auch immer er war, drehte sich nicht um. Doch Chauncey brauchte keine weitere Bestätigung.

»Dieser Dienst, den ich dir leisten soll«, rief er. »Ich will wissen, worin er besteht!«

Das Lachen des Jungen hallte durch die Nacht.

EINS

Coldwater, Maine, Gegenwart

Als ich in den Biologie-Raum trat, blieb mir der Mund offen stehen. An der Tafel war auf mysteriöse Weise eine Barbiepuppe mit Ken an ihrer Seite befestigt. Irgendjemand hatte sie so zurechtgebogen, dass sie sich umarmten, und abgesehen von an einigen ausgewählten Stellen drapierten, künstlichen Blättern waren sie nackt. Über ihren Köpfen stand in dicker rosafarbener Kreide:

WILLKOMMEN BEI DER MENSCHLICHEN FORTPFLANZUNG
(SEX)

Vee Sky neben mir verkündete: »Genau das ist der Grund, warum die Schule keine Fotohandys erlaubt. Es bräuchte nicht mehr als ein paar Bilder davon in der eZine, und das Schulamt würde Bio streichen. Und dann könnten wir endlich mal was Produktives mit der Stunde machen – Einzelstunden-Nachhilfe von hübschen Jungs aus der Oberstufe nehmen, beispielsweise.«

»Vee, warum nur werde ich das Gefühl nicht los, dass du dich schon das ganze Semester auf das Thema gefreut hast?«, fragte ich.

Vee senkte die Augenlider und schenkte mir ein verruchtes Lächeln: »Glaub mir, dieser Kurs wird mich nichts lehren, was ich nicht schon längst weiß.«

»Vee? Als Jungfrau?«

»Nicht so laut.« Sie zwinkerte mir zu, gerade als uns die

Schulglocke auf die Plätze schickte, nebeneinander an unserem Tisch.

Coach McConaughy griff nach der Trillerpfeife, die um seinen Hals hing, und pfiiff. »Auf die Plätze, Team!« Coach verstand den Biologieunterricht in der zehnten Klasse als Nebenjob zu seiner Tätigkeit als Trainer der Basketball-Schulmannschaft, und wir alle wussten das.

»Es mag euch Kids vielleicht noch nicht in den Sinn gekommen sein, dass Sex mehr ist als ein Fünfzehnminutentrip auf dem Rücksitz eines Autos. Es ist eine Wissenschaft. Und was ist Wissenschaft?«

»Langweilig«, rief irgendjemand von hinten.

»Der einzige Kurs, in dem ich durchfalle«, sagte jemand anderes.

Coachs Blick wanderte die erste Reihe entlang und blieb an mir hängen: »Nora?«

»Das Entdecken von etwas«, sagte ich.

Er kam zu mir und stieß seinen Zeigefinger vor mir auf den Tisch. »Was noch?«

»Wissen, das durch Versuche und Beobachtungen gewonnen wurde.« Wundervoll. Ich hörte mich an, als würde ich für die Audio-CD zu unserem Lehrbuch vorsprechen.

»In Ihren eigenen Worten.«

Ich berührte meine Oberlippe mit der Zungenspitze und suchte nach einem Synonym: »Wissenschaft ist eine Ermittlung.« Es hörte sich an wie eine Frage.

»Wissenschaft ist eine Ermittlung«, sagte Coach und rieb sich die Hände. »Wissenschaft verlangt von uns, dass wir uns in Detektive verwandeln.«

So gesehen hörte sich Wissenschaft beinahe unterhaltsam an. Aber ich hatte nun lange genug in Coachs Kursen gesessen, um meine Hoffnungen nicht in den Himmel wachsen zu lassen.

»Gutes Herumschnüffeln braucht Übung«, fuhr er fort.

»Genau wie Sex«, kam ein neuerlicher Kommentar aus der Tiefe des Raumes. Wir verkniffen uns ein Lachen, während Coach mit warnendem Zeigefinger auf den Übeltäter zeigte.

»Das zum Beispiel wird *nicht* Teil der heutigen Hausaufgaben sein.«

Coach wandte seine Aufmerksamkeit wieder mir zu. »Nora, Sie sitzen seit Anfang des Schuljahres neben Vee.« Ich nickte, hatte aber ein ungutes Gefühl. Worauf sollte das hier hinauslaufen? »Ihr beide arbeitet zusammen an der elektronischen Schülerzeitung unserer Schule.« Wieder nickte ich. »Ich wette, ihr wisst eine Menge übereinander.«

Vee trat mich unter dem Tisch ans Bein. Ich wusste, was sie dachte. Dass er keine Ahnung hatte, wie viel wir übereinander wussten. Und damit meine ich nicht nur die Geheimnisse, die wir in unseren Tagebüchern begraben. Vee ist das genaue Gegenteil von mir. Sie hat grüne Augen, sexy blonde Haare, und hätte sie ein paar Pfund weniger, würde man sie wohl als rundlich bezeichnen. Ich habe graue Augen und braunes, lockiges Haar, das auch dem besten Glätteisen widersteht. Und ich bestehe fast nur aus Beinen wie ein Barhocker. Doch uns verbindet ein unsichtbares Band; und wir schwören beide, dass dieses Band schon lange vor unserer Geburt bestanden hat. Und beide schwören wir, dass es uns auch für den Rest unseres Lebens verbinden wird.

Coach sah sich in der Klasse um: »Ich würde sogar wetten, dass jeder von euch den Schüler, der neben ihm sitzt, schon viel zu gut kennt. Schließlich habt ihr euch eure Plätze aus irgendeinem Grund ausgesucht, oder? Vertrautheit. Aber genau das ist es, was die besten Detektive meiden. Sie stumpft den Ermittlerinstinkt ab. Weshalb wir heute einen neuen Sitzplan einführen werden.«

Ich öffnete den Mund, um zu protestieren, aber Vee kam mir zuvor: »Was soll denn das? Es ist April. Das Halbjahr ist fast zu Ende, Sie können jetzt hier nicht so was abziehen.«

»Ich kann so was sogar noch am letzten Tag des Halbjahres abziehen. Und wenn Sie in meinem Kurs durchfallen, dann werden Sie nächstes Jahr genauso wieder vor mir sitzen, und ich werde wieder genau das Gleiche abziehen«, erwiderte Coach mit der Andeutung eines Lächelns.

Vee warf ihm einen finsternen Blick zu. Sie ist berühmt für diesen finsternen Blick, den man beinahe zwischen hören kann. Doch Coach war anscheinend immun dagegen. Er setzte seine Pfeife an die Lippen und es war klar, worauf er hinauswollte.

»Jeder, der auf der linken Seite des Tisches sitzt – also von euch aus gesehen –, setzt sich eine Reihe weiter nach vorn. Die in der ersten Reihe – ja, auch Sie, Vee – setzen sich in die letzte Reihe.«

Vee stopfte ihren Schreibblock in den Rucksack und zog den Reißverschluss zu. Ich biss mir auf die Lippe und winkte ihr kurz zum Abschied. Dann drehte ich mich ein wenig herum, um den Raum hinter mir zu überblicken. Ich kannte die Namen aller im Kurs ... bis auf einen. Der Neue. Coach hatte ihn noch nie aufgerufen, und ihm schien es auch recht so zu sein. Er fläzte sich lässig am Tisch hinter mir, die kalten schwarzen Augen nach vorn gerichtet. Genau wie immer. Natürlich glaubte ich nicht einen Augenblick lang, dass er Tag für Tag einfach nur so dasaß und ins Leere starrte. Irgendetwas dachte er, aber mein Bauch sagte mir, dass ich wahrscheinlich gar nicht wissen wollte, was das war.

Jetzt stand er auf, kam zu mir, legte sein Biobuch auf den Tisch und glitt auf Vees alten Stuhl.

Ich lächelte ihn an. »Hi. Ich bin Nora.«

Der Blick aus seinen schwarzen Augen schnitt förmlich

durch mich hindurch, und seine Mundwinkel zuckten. Mein Herz setzte einen Moment lang aus, und in dieser Pause war mir, als gleite eine düstere Finsternis wie ein Schatten über mich hinweg. Im nächsten Augenblick war das Gefühl wieder verschwunden, aber ich starrte ihn immer noch an. Sein Lächeln war nicht freundlich. Es war ein Lächeln, das Ärger verhiess.

Ich konzentrierte meinen Blick auf die Tafel. Barbie und Ken starrten mit befremdlich fröhlichem Lächeln zurück.

Coach sagte: »Menschliche Fortpflanzung kann ein haariges Thema sein ...«

»Oooooohh!«, stöhnten die Schüler im Chor.

»Es verlangt einen reifen Umgang. Und wie immer in der Wissenschaft besteht die beste Lerntechnik darin, ordentlich herumzuznuffeln. Den Rest der Stunde findet ihr bitte so viel über euren neuen Sitznachbarn heraus, wie ihr könnt. Morgen bringt ihr eine Zusammenfassung eurer Entdeckungen mit, und glaubt mir, ich werde sie auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen. Das hier ist Biologie und nicht Literatur, also denkt nicht mal daran, Antworten zu erfinden. Ich möchte echte Interaktion und echte Teamarbeit sehen.« Das mitschwingende »sonst ...« brauchte er nicht auszusprechen.

Ich saß absolut still da. Der Ball war in seinem Feld – ich hatte gelächelt, und es hatte ja hervorragend funktioniert. Vorsichtig zog ich die Nase kraus und versuchte herauszufinden, wie er roch. Keine Zigaretten. Etwas Reichhaltigeres, Ekkligeres.

Zigarren.

Während ich auf die Uhr an der Wand starrte, tippte ich mit dem Kugelschreiber rhythmisch gegen meine andere Hand. Ich platzierte meine Ellbogen auf dem Tisch und stützte das Kinn auf die Hand. Und seufzte.

Fantastisch. Wenn das so weiterging, würde ich an meiner Aufgabe vollständig scheitern.

Ich sah starr nach vorn, aber ich hörte das sanfte Gleiten seines Stiftes. Er schrieb, und ich wollte wissen, was. Zehn Minuten Nebeneinandersitzen qualifizierten ihn wohl kaum zu irgendwelchen Annahmen über mich. Als ich einen verstohlenen Blick zur Seite riskierte, sah ich, dass auf seinem Blatt schon einige Zeilen standen, und der Text wuchs.

»Was schreibst du da?«, fragte ich.

»Und sie spricht Englisch«, sagte er, während er es notierte, jeder Zug seiner Hand ebenso geschmeidig wie träge.

Ich beugte mich so dicht zu ihm, wie ich es nur wagte, und versuchte zu lesen, was er geschrieben hatte. Aber er faltete das Papier zusammen und verdeckte so die Liste vor meinem Blick.

»Was hast du geschrieben?«, fragte ich noch einmal, fordernd.

Er griff nach meinem leeren Blatt und zog es über den Tisch zu sich hinüber. Dann knüllte er es zu einem Ball zusammen. Bevor ich protestieren konnte, warf er es in den Papierkorb neben Coachs Tisch. Und traf genau.

Ich starrte einen Augenblick auf den Papierkorb, gefangen irgendwo zwischen Unglauben und Wut. Dann schlug ich eine neue Seite in meinem Schreibblock auf.

»Wie heißt du?«, fragte ich mit gezücktem Stift.

Als ich noch einmal aufsah, registrierte ich ein weiteres finsternes Grinsen. Es schien mich aufzufordern, alles aus ihm herauszuquetschen.

»Dein Name?«, wiederholte ich in der Hoffnung, dass ich mir das Stocken in meiner Stimme nur eingebildet hatte.

»Nenn mich Patch. Du kannst mich anrufen, wenn du willst.«

Dabei zwinkerte er mir zu, und ich war mir ziemlich sicher, dass er sich über mich lustig machte.

»Was machst du in deiner Freizeit?«, fragte ich.

»Ich habe keine Freizeit.«

»Ich nehme an, dass diese Aufgabe benotet wird, also tust du mir jetzt den Gefallen?«

Er lehnte sich zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. »Was für einen Gefallen?«

Ich war mir ziemlich sicher, dass das eine Anspielung war, also versuchte ich irgendwie, das Thema zu wechseln.

»Freizeit«, wiederholte er nachdenklich. »Ich mache Bilder.«

Ich schrieb *Fotografie* auf mein Blatt.

»Ich war noch nicht fertig«, sagte er. »Ich habe schon eine schöne Sammlung von einer eZine-Kolumnistin, die glaubt, es wäre richtig, bio zu essen, die heimlich Gedichte schreibt und schaudert bei dem Gedanken, wählen zu müssen zwischen Stanford, Yale und ... wie hieß noch diese große mit H?«

Einen Moment lang starrte ich ihn einfach nur an, erschüttert darüber, wie genau er den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Ich hatte nicht das Gefühl, dass er nur gut geraten hatte. Er *wusste* es. Und ich wollte wissen, woher – und zwar jetzt sofort.

»Aber am Ende wirst du auf keine von denen gehen.«

»Ach nein?«, fragte ich, ohne nachzudenken.

Er hakte den Finger unter meinem Stuhl ein und zog mich näher zu sich heran. Ich war nicht sicher, ob ich abhauen und damit meine Angst zeigen oder nichts tun und Langeweile vortäuschen sollte, entschied mich aber spontan für Letzteres.

»Du könntest an allen drei Schulen zugelassen werden; aber du verachtetest sie, weil du ihre Errungenschaften im

Grunde für klischeehafte Werte einer Leistungsgesellschaft hältst. Vorschnelles Urteilen ist deine drittgrößte Schwäche«, sagte er.

»Und meine zweitgrößte?«, fragte ich. Allmählich wurde ich wütend. Wer war dieser Typ überhaupt? War das hier irgendetwas eine Art ›Versteckte Kamera‹?

»Du kannst kein Vertrauen aufbauen. Nein, das nehme ich zurück. Du kannst vertrauen – nur vertraust du den falschen Leuten.«

»Und meine größte?«, wollte ich wissen.

»Du hältst das Leben an der kurzen Leine.«

»Was soll das denn heißen?«

»Du hast Angst vor allem, was du nicht kontrollieren kannst.«

Die kleinen Härchen in meinem Nacken richteten sich auf, und die Temperatur im Raum schien zu fallen. Normalerweise wäre ich direkt zu Coachs Tisch gegangen und hätte eine neue Sitzordnung verlangt. Aber ich wollte nicht, dass Patch glaubte, er könnte mich einschüchtern oder mir Angst einjagen. Ich hatte das unerklärliche Bedürfnis, mich zu verteidigen, und beschloss, keinen Schritt zurückzuweichen, bevor er nicht nachgegeben hatte.

»Schläfst du nackt?«, fragte er.

Mein Mund drohte aufzuklappen, aber ich behielt ihn unter Kontrolle. »Du bist wohl kaum der Mensch, dem ich das erzählen würde.«

»Warst du mal beim Psychiater?«

»Nein«, log ich. In Wahrheit ging ich regelmäßig zum Schulpsychologen, Dr. Hendrickson. Das war nicht freiwillig, und es war auch nichts, worüber ich gerne sprach.

»Schon mal was Verbotenes gemacht?«

»Nein.« Ab und zu mal die Geschwindigkeitsbegrenzung überschreiten, zählte bestimmt nicht. Nicht ihm gegenüber.

»Warum fragst du mich nicht mal was Normales? Zum Beispiel ... welche Musik ich am liebsten höre?«

»Ich werde dich nichts fragen, was ich auch erraten kann.«

»Du weißt doch gar nicht, welche Musik ich höre.«

»Barock. Bei dir geht es immer um Ordnung und Kontrolle. Ich wette, du spielst ... Cello?« Er sagte das, als hätte er es einfach ins Blaue geraten.

»Falsch.« Noch eine Lüge, aber diese sandte ein Frösteln über meine Haut. Wer war er wirklich? Wenn er wusste, dass ich Cello spielte, was wusste er dann noch alles über mich?

»Was ist das?« Patch tippte mit seinem Stift gegen die Innenseite meines Handgelenks. Instinktiv wich ich zurück.

»Ein Muttermal.«

»Sieht aus wie eine Narbe. Denkst du manchmal an Selbstmord, Nora?« Sein Blick traf den meinen, und ich konnte *spüren*, wie er innerlich lachte. »Sind deine Eltern verheiratet oder geschieden?«

»Ich lebe mit meiner Mom zusammen.«

»Wo ist Dad?«

»Mein Dad ist vor einem Jahr gestorben.«

»Wie ist er gestorben?«

Ich zuckte zusammen. »Er ist – ermordet worden. Das ist ein bisschen sehr persönlich, falls es dir nichts ausmacht.«

Es entstand eine kleine Pause, und die Schärfe in Patches Blick schien ein bisschen weicher zu werden. »Muss hart gewesen sein.« Es hörte sich an, als meinte er es sogar ernst.

Als es klingelte, sprang Patch auf und machte sich sofort auf den Weg zur Tür.

»Warte mal«, rief ich, doch er drehte sich nicht um. »Entschuldige mal!« Er war durch die Tür. »Patch! Ich hab noch gar nichts über dich.«

Da wandte er sich um und kam wieder zu mir zurück. Er

ergriff meine Hand und kritzelte etwas hinein, bevor ich auch nur daran dachte, sie zurückzuziehen.

Ich starrte auf die sieben Ziffern aus roter Tinte in meiner Handfläche hinunter, dann ballte ich meine Hand zur Faust. Eigentlich sollte ich ihm sagen, dass sein Telefon heute Abend nicht mal im Traum klingeln würde. Ich wollte ihm sagen, dass das alles seine Schuld war, weil er die ganze Zeit aufgebraucht hatte, um mich auszufragen. Es gab eine Menge, das ich zu sagen hatte, aber ich stand einfach nur da, als wüsste ich nicht, wie man den Mund aufmacht.

Schließlich sagte ich: »Ich habe heute Abend schon was vor.«

»Ich auch.« Er grinste mich an und war weg.

Während ich wie festgenagelt dastand, versuchte ich zu verarbeiten, was gerade passiert war. Hatte er absichtlich die ganze Zeit aufgebraucht, um mich auszufragen? Sodass ich keine Chance hatte, meinen Teil der Aufgabe zu machen? Glaubte er etwa, sein blödes Lächeln würde reichen, um alles wiedergutzumachen? *Ja*, dachte ich. *Ja, das glaubte er.*

»Ich ruf nicht an!«, rief ich ihm hinterher. »Nie im Leben!«

»Hast du deine Kolumne schon fertig für morgen?« Das war Vee. Sie kam zu mir und kritzelte etwas in ihr Notizbuch, das sie überall mit sich herumschleppte. »Vielleicht schreibe ich meine über die Ungerechtigkeit von Sitzordnungen. Ich habe neben einem Mädchen gegessen, das mir erzählt hat, sie hätte gerade erst heute Morgen eine Behandlung gegen Kopfläuse abgeschlossen.«

»Mein neuer Partner«, sagte ich und zeigte in den Flur, auf Patches Rücken. Er hatte einen aufreizend selbstbewussten Gang, wie man ihn normalerweise zusammen mit ausgewaschenen T-Shirts und einem Cowboyhut sieht. Patch trug

keins von beidem. Er war mehr der Typ für dunkle Levis, dunkles Henley-Shirt, dunkle Stiefel.

»Der Sitzenbleiber? Schätze mal, er hat bei der ersten Runde nicht genug gelernt. Oder bei der zweiten.« Sie bedachte mich mit einem wissenden Seitenblick. »Aller guten Dinge sind drei.«

»Ich finde ihn unheimlich. Er wusste, welche Musik ich höre. Ohne irgendwelche Tipps von meiner Seite hat er direkt gesagt: ›Barock‹.« Es misslang mir gründlich, seine tiefe Stimme nachzuahmen.

»Gut geraten?«

»Er wusste auch ... andere Sachen.«

»Zum Beispiel?«

Ich stieß einen tiefen Seufzer aus. Es war mir unangenehm, über die Dinge nachzudenken, die er gewusst hatte. »Zum Beispiel, wie er mir unter die Haut gehen kann«, sagte ich schließlich. »Ich werde Coach sagen, er muss uns wieder zusammensetzen.«

»Geh nur. Ich könnte einen Aufhänger für meinen nächsten eZine-Artikel brauchen: ›Zehntklässlerin schlägt zurück‹. Oder besser noch: ›Schlag ins Gesicht der Sitzordnung‹. Hm. Gefällt mir.«

Doch letztendlich war ich diejenige, die einen Schlag ins Gesicht bekam. Coach wies meine Bitte ab, die Sitzordnung noch einmal zu überdenken. Es sah ganz danach aus, als würde mir Patch erhalten bleiben.

Zumindest fürs Erste.

ZWEI

Mom und ich wohnen in einem zugigen Farmhaus aus dem achtzehnten Jahrhundert außerhalb von Coldwater. Es ist das einzige Haus an der Hawthorne Lane, und die nächsten Nachbarn wohnen beinahe eine Meile entfernt. Manchmal frage ich mich, ob der ursprüngliche Erbauer des Hauses wusste, dass er unter allen zur Verfügung stehenden Plätzen ausgerechnet denjenigen ausgewählt hatte, der im Zentrum einer mysteriösen atmosphärischen Inversion liegt: Der gesamte Nebel, der sich an der Küste Maines bildet, wird aufgesaugt und auf unserem Grundstück wieder abgeladen. Im Moment lag das Haus in eine dichte Dunkelheit gehüllt, die durchdrungen schien von entflohenen und umherirrenden Geistern.

Ich verbrachte den Abend, als wäre ich festgewachsen auf meinem Stuhl in der Küche, in Gesellschaft von Dorothea, unserer Haushälterin, und meiner Algebra-Hausaufgaben. Meine Mom arbeitet für das Auktionshaus Hugo Renaldi und organisiert überall an der gesamten Ostküste Immobilien- und Antiquitätenauktionen. Diese Woche war sie im Staat New York unterwegs. Ihr Job erforderte eine Menge Reisen, und sie bezahlte Dorothea zwar offiziell dafür, dass sie kochte und saubermachte, aber ich war mir ziemlich sicher, dass ihre Arbeitsplatzbeschreibung im Kleingedruckten auch beinhaltete, ein wachsames elterliches Auge auf mich zu haben.

»Wie war's in der Schule?«, fragte Dorothea mit ihrem

leichten deutschen Akzent. Sie stand am Waschbecken und versuchte, angebackene Lasagnereste von einer Auflaufform abzukratzen.

»Ich habe einen neuen Biologie-Partner.«

»Ist das gut oder schlecht?«

»Vee war mein alter Partner.«

»Hmpf.« Noch mehr kraftvolles Schrubben, das das Fleisch an Dorotheas Unterarm zum Schlackern brachte.

»Schlecht also.«

Ich seufzte zustimmend.

»Erzähl mir von dem neuen Partner. Wie ist denn dieses Mädchen so?«

»Er ist groß, dunkel und nervig.« Und schaurig verschlossen. Patches Augen waren Schwarze Löcher, sie saugten alles in sich auf, um nichts davon wieder herauszugeben. Nicht, dass ich mehr über Patch hätte wissen wollen. Mir gefiel ja schon das nicht, was ich an der Oberfläche gesehen hatte, also bezweifelte ich stark, dass mir das, was tief in ihm lauerte, besser gefallen würde.

Nur – das stimmte so nicht ganz. Was ich gesehen hatte, hatte mir *sehr* gefallen.

Lange, flache Muskulatur an den Unterarmen, breite, aber entspannte Schultern, und ein Lächeln, das teils spielerisch, teils verführerisch war. In einer beunruhigenden Übereinkunft mit mir selbst versuchte ich die Tatsache zu ignorieren, dass das alles längst begonnen hatte, sich unwiderstehlich anzufühlen.

Punkt neun Uhr machte Dorothea Feierabend und schloss auf dem Weg nach draußen die Haustür ab. Ich ließ die Lichter über der Haustür zwei Mal aufblinken, um ihr auf Wiedersehen zu sagen; sie mussten durch den Nebel gedrungen sein, denn sie antwortete mit einem Hupen. Ich war allein.

Kurz machte ich eine Bestandsaufnahme meiner Gefühle.

Ich hatte keinen Hunger. Ich war nicht müde. Ich war nicht einmal besonders einsam. Aber ich war ein bisschen unruhig wegen meiner Biologieaufgabe. Ich hatte Patch gesagt, ich würde nicht anrufen, und vor sechs Stunden hatte ich das auch so gemeint. Nur – jetzt konnte ich an nichts anderes mehr denken als daran, dass ich an der gestellten Aufgabe nicht scheitern wollte. Biologie war mein schlechtestes Fach, meine Note schwankte bedenklich zwischen A und B. In meiner Vorstellung bedeutete dies für meine Zukunft den Unterschied zwischen einem ganzen und einem halben Stipendium.

Ich ging in die Küche und nahm das Telefon. Dann blickte ich auf das, was von den sieben Ziffern in meiner Handfläche noch übrig war. Insgeheim hoffte ich, dass Patch meinen Anruf nicht entgegennehmen würde. Wenn er nicht erreichbar war oder bei Hausaufgaben nicht mit mir zusammenarbeitete, dann war das ein Argument gegen ihn, das ich ins Feld führen konnte, um Coach davon zu überzeugen, den Sitzplan wieder rückgängig zu machen. Voller Hoffnung tippte ich seine Nummer ein.

Patch ging beim dritten Klingeln dran. »Was gibt's?«

Sachlich sagte ich: »Ich rufe an, um rauszufinden, ob wir uns heute Abend vielleicht treffen können. Ich weiß, du hast gesagt, du hättest was vor, aber ...«

»Nora.« Patch sprach meinen Namen aus wie die Pointe eines Witzes. »Ich dachte, du würdest nicht anrufen. Nie im Leben.«

Ich hasste mich dafür, dass ich mein Wort nicht gehalten hatte. Und ich hasste Patch dafür, dass er mir das noch mal so richtig unter die Nase rieb. Außerdem hasste ich Coach und seine bescheuerten Aufgaben. Ich machte den Mund auf, in der Hoffnung, dass irgendetwas Schlaues herauskäme. »Und? Können wir uns jetzt treffen oder nicht?«

»Leider kann ich nicht.«

»Kannst oder willst du nicht?«

»Ich bin mitten in einem Billardspiel.« Das Lächeln in seiner Stimme war deutlich herauszuhören. »Einem wichtigen Billardspiel.«

Im Hintergrund war Lärm zu hören, und ich glaubte, dass er die Wahrheit sagte – über das Billardspiel. Ob es wichtiger war als meine Aufgabe, stand auf einem anderen Blatt.

»Wo bist du?«, fragte ich.

»Bo's Arcade. Kein Ort, an dem du normalerweise herumhängst.«

»Dann lass uns das Interview doch am Telefon machen. Ich habe die Liste mit den Fragen gerade hier ...«

Er legte einfach auf.

Ich starrte ungläubig das Telefon an, dann riss ich ein sauberes Blatt aus meinem Schreibblock. Ich schrieb »Blödmann« in die erste Zeile. Darunter setzte ich: »Raucht Zigaretten. Will an Lungenkrebs sterben. Hoffentlich bald. Körperlich in exzellenter Form.«

Die letzte Beobachtung überkritzelte ich sofort wieder, bis sie nicht mehr lesbar war.

Die Uhr an der Mikrowelle blinkte 21:05 Uhr. So wie es aussah, hatte ich zwei Möglichkeiten. Entweder, ich dachte mir mein Interview mit Patch aus, oder ich fuhr zu Bo's Arcade. Die erste Möglichkeit mochte verführerisch sein, aber ich konnte Coachs Warnung nicht verdrängen, dass er alle Antworten auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen würde. Ich wusste nicht genug über Patch, um mich durch ein ganzes Interview zu bluffen. Und die zweite Möglichkeit? Nicht im Entferntesten verführerisch.

Ich verschob die Entscheidung und rief meine Mutter an. Es war Teil unserer Übereinkunft, während sie so viel arbeitete und unterwegs war, dass ich mich verantwortungs-

bewusst verhielt und mich nicht wie die Sorte von Tochter benahm, die man ständig beaufsichtigen musste. Ich mochte meine Freiheit, und ich wollte meiner Mutter auf keinen Fall irgendeinen Anlass geben, zu kündigen und einen Job vor Ort anzunehmen, damit sie mich besser unter Kontrolle hatte.

Beim vierten Klingeln sprang ihr Anrufbeantworter an.

»Ich bin's«, sagte ich. »Wollte mich nur mal melden. Ich muss noch eine Hausaufgabe für Bio fertig machen, dann geh ich ins Bett. Ruf mich morgen Mittag an, wenn du Lust hast. Mach's gut.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, fand ich eine 25-Cent-Münze in der Küchenschublade. Komplizierte Entscheidungen sollte man am besten dem Schicksal überlassen.

»Kopf – ich gehe«, sagte ich zu George Washingtons Profil. »Zahl – ich bleibe hier.« Ich schnippte die Münze hoch, klatschte sie auf meinen Handrücken und lugte vorsichtig darunter. Mein Herz krampfte sich kurz zusammen, und ich war nicht sicher, was das bedeutete.

»Jetzt liegt es nicht mehr in meinen Händen«, sagte ich.

Fest entschlossen, das alles so schnell wie möglich hinter mich zu bringen, nahm ich den Stadtplan vom Kühlschrank, schnappte mir die Schlüssel und fuhr meinen Fiat Spider rückwärts aus der Ausfahrt. Im Jahr 1979 mochte das Auto vielleicht mal ganz niedlich gewesen sein, aber ich war nicht gerade glücklich mit dem schokoladenbraunen Lack, dem Rost, der sich ungehemmt über die hinteren Kotflügel ausbreitete, oder den brüchigen weißen Ledersitzen.

Es stellte sich heraus, dass Bo's Arcade weiter entfernt lag, als mir lieb war. Es befand sich etwas versteckt an der Küste, etwa dreißig Minuten Fahrt. Mit der aufgeklappten Landkarte auf dem Lenkrad parkte ich den Fiat auf dem Parkplatz hinter einem großen, unverputzten Betonklotz mit ei-

ner pulsierenden Leuchtreklame darüber: Bo's Arcade, Mad Black Paintball & Ozz's Pool Hall. Graffiti überzogen die Wände, und Zigarettenkippen sprenkelten die Fundamente. In Bo's Arcade wimmelte es von künftigen Eliteschülern und mustergültigen Staatsbürgern, ganz bestimmt. Ich versuchte, in Gedanken locker und lässig zu bleiben, aber mein Magen krampfte sich unwillkürlich zusammen. Nachdem ich zwei Mal kontrolliert hatte, ob die Autotüren auch abgeschlossen waren, machte ich mich auf den Weg hinein.

Ich stand in der Schlange und wartete darauf, hinter die Absperrung gelassen zu werden. Als die Gruppe vor mir bezahlt hatte, quetschte ich mich mit hindurch und ging auf die vielen plärrenden Sirenen und blinkenden Lichter zu.

»Hey, glaubst du, du könntest hier umsonst rein?«, dröhnte eine Stimme hinter mir, die rau war von zu viel Zigarettenqualm.

Ich wirbelte herum und blinzelte den schwer tätowierten Rausschmeißer an. Dann sagte ich: »Ich bin nicht zum Spielen hergekommen, ich suche nur jemanden.«

»Wenn du an mir vorbei willst, dann zahlst du«, grunzte er und legte seine Hände auf den Tresen, wo mit Klebeband eine Preistafel angebracht worden war. Eintritt fünfzehn Dollar. Nur Bargeld.

Ich hatte kein Bargeld. Und selbst wenn ich welches gehabt hätte, dann hätte ich es ganz bestimmt nicht dafür rausgeschmissen, dass ich Patch ein paar Minuten lang über sein Privatleben ausfragen durfte. Ich spürte, wie die Wut über Coachs neue Sitzordnung wieder in mir hochkochte und darüber, dass ich überhaupt hier sein musste. Aber ich war nicht den ganzen Weg hierhergefahren, um mit leeren Händen wieder umzudrehen.

»Wenn ich in zwei Minuten nicht zurück bin, dann bezahle ich die fünfzehn Dollar«, sagte ich. Bevor ich es mir noch

anders überlegen oder gar etwas von meiner gewohnten Geduld wiedererlangen konnte, tat ich etwas, das überhaupt nicht zu meiner sonstigen Art passte: Ich tauchte unter den Absperrseilen hindurch. Und dahinter blieb ich nicht stehen, sondern hetzte durch die Spielhalle auf der Suche nach Patch. Ich konnte kaum glauben, was ich da tat, doch ich war wie eine rollende Lawine, die unaufhaltsam an Geschwindigkeit und Wucht zunahm. Mein einziges Ziel war, Patch zu finden und so schnell wie möglich wieder von hier zu verschwinden.

Der Kassierer lief hinter mir her und rief: »Hey!«

Da auf der Hauptebene kein Patch zu sehen war, folgte ich den Schildern zu Ozz's Billardhalle und lief nach unten. Am Fuß der Treppe standen verschiedene Pokertische im schummrigen Licht, alle besetzt. Zigarrenrauch, beinahe so dick wie der Nebel, der unser Haus umgab, hing in dichten Schwaden unter der niedrigen Decke. Zwischen den Pokertischen und der Bar stand dicht gedrängt eine Reihe Billardtische. Patch lag fast quer über einem, der relativ weit von mir entfernt stand, und bereitete einen schwierigen Bandenstoß vor.

»Patch«, rief ich.

Im selben Augenblick stieß er mit dem Billardstock zu und schlitze das Tuch auf. Sein Kopf flog herum. Mit einer Mischung aus Überraschung und Neugier starrte er mich an.

Der Kassierer kam hinter mir die Stufen heruntergepoltert und legte mir die Hand auf die Schulter. »Hoch mit dir. Sofort.«

Patches Mund verzog sich zu einem weiteren kaum wahrnehmbaren Lächeln. Schwer zu sagen, ob es spöttisch oder freundlich gemeint war. »Sie gehört zu mir.«

Das schien den Kassierer etwas zu besänftigen, zumindest lockerte sich der Griff an meiner Schulter. Bevor er es sich

anders überlegen konnte, schüttelte ich seine Hand ab und schlängelte mich zwischen den Tischen zu Patch hindurch. Die ersten paar Schritte lief ich noch, doch je näher ich ihm kam, umso mehr verließ mich meine Entschlossenheit.

Im selben Augenblick merkte ich, dass irgendetwas an ihm anders war. Ich konnte es nicht genau benennen, aber ich spürte es, wie man elektrische Spannung wahrnimmt. Mehr Feindseligkeit?

Mehr Selbstsicherheit.

Mehr Freiheit, er selbst zu sein. Und diese schwarzen Augen machten mich immer nervöser. Sie waren wie Magnete, die sich an jede meiner Bewegungen hefteten. Ich schluckte diskret und versuchte, den bedenklichen Steptanz in meinem Magen zu ignorieren. Zwar wusste ich nicht genau, was es war, aber irgendetwas stimmte mit Patch nicht. Irgendetwas an ihm war nicht normal. Irgendetwas war nicht ... sicher.

»Tut mir leid, dass ich aufgelegt habe«, sagte Patch, als er zu mir trat. »Der Empfang hier unten ist nicht besonders gut.«

Ja, klar.

Mit einem Kopfnicken bedeutete Patch den anderen, dass sie gehen sollten. Es entstand ein peinliches Schweigen, bis alle verschwunden waren. Der erste Typ, der ging, rempelte mich mit der Schulter an. Ich machte einen Schritt zurück, um mein Gleichgewicht wiederzufinden, und sah gerade rechtzeitig wieder auf, um noch die unfreundlichen Blicke der anderen beiden Spieler aufzufangen, als sie gingen.

Toll. War es etwa meine Schuld, dass ich Patch zum Partner hatte?

»Acht Kugeln?«, fragte ich mit hochgezogenen Augenbrauen und versuchte dabei, sicher und locker zu erscheinen, sowohl was mich selbst betraf als auch meine Umge-

bung. Vielleicht hatte er recht, und Bo's Arcade war wirklich nicht meine Sorte von Club. Aber das bedeutete noch lange nicht, dass ich gleich zur Tür rausrennen würde. »Wie hoch sind die Einsätze?«

Sein Lächeln wurde breiter. Diesmal war ich ziemlich sicher, dass er sich über mich lustig machte. »Wir spielen nicht um Geld.«

Ich stellte meine Handtasche auf die Tischkante. »Zu dumm. Ich wollte gerade alles, was ich habe, gegen dich setzen.« Dann hielt ich meine Aufgabe hoch, bei der schon zwei Zeilen gefüllt waren. »Ein paar kurze Fragen, und ich bin wieder weg.«

»Blödmann?« Auf seinen Stock gestützt, las Patch laut vor. »Lungenkrebs? Soll das prophetisch gemeint sein?«

Ich wedelte mit dem Blatt in der Luft herum. »Ich nehme an, du trägst zu der Luft hier bei. Wie viele Zigarren pro Abend? Eine? Zwei?«

»Ich rauche nicht.« Er hörte sich aufrichtig an, aber ich kaufte es ihm nicht ab.

»Mhmhm«, sagte ich, legte das Papier zwischen die acht Kugeln und die kleine pinkfarbene. Aus Versehen tippte ich die pinkfarbene an, während ich in Zeile drei schrieb: definitiv Zigarren.

»Du bringst das Spiel durcheinander«, sagte Patch, immer noch lächelnd.

Ich fing seinen Blick auf und konnte nicht anders, als sein Lächeln zu erwidern – kurz. »Hoffentlich nicht zu deinen Gunsten. Dein größter Traum?« Auf die Frage war ich stolz, weil ich wusste, dass sie ihn aus der Reserve locken würde. Sie erforderte vorausschauendes Denken.

»Dich küssen.«

»Das ist nicht witzig«, sagte ich, hielt seinem Blick stand und war dankbar, dass ich nicht ins Stottern kam.

»Nein, aber ich habe es geschafft, dass du rot wirst.«

Ich setzte mich auf die Tischkante und versuchte, ungerührt dreinzugucken, während ich die Beine übereinanderschlug und mein Knie als Schreibunterlage benutzte. »Arbeitest du?«

»Ich räume Tische ab im Borderline. Der beste Mexikaner in der Stadt.«

»Religion?«

Die Frage schien ihn nicht zu überraschen, andererseits war er offensichtlich auch nicht gerade hochofrend darüber. »Ich dachte, du hättest gesagt, nur ein paar kleine Fragen. Du bist schon bei Nummer vier.«

»Religion?«, fragte ich, fester jetzt.

Patch strich sich nachdenklich mit der Hand übers Kinn. »Keine Religion ... Sekte.«

»Du gehörst einer Sekte an?« Zu spät merkte ich, dass ich entgegen meiner Vorsätze überrascht klang.

»Tja, und wie die Dinge stehen, brauche ich gerade ein gesundes weibliches Opfer. Eigentlich hatte ich ja vor, erst dein Vertrauen zu erschleichen, aber wenn du jetzt schon bereit wärest ...«

Jegliche Spuren des Lächelns, die vielleicht noch übrig waren, verschwanden schlagartig aus meinem Gesicht. »Du machst mir keine Angst.«

»Ich habe noch nicht einmal damit angefangen, es zu versuchen.«

Ich sprang vom Tisch und stellte mich vor ihn. Er war einen ganzen Kopf größer als ich. »Vee hat mir erzählt, du wärest aus der Oberstufe. Wie oft bist du in Bio, zehnte Klasse, durchgefallen? Einmal? Zweimal?«

»Vee kann nicht für mich sprechen.«

»Willst du abstreiten, dass du durchgefallen bist?«

»Ich sage nur, dass ich letztes Jahr nicht zur Schule gegang-

gen bin.« Sein Blick verspottete mich. Es machte mich nur noch entschlossener.

»Du hast geschwänzt?«

Patch legte seinen Billardstock über den Tisch und lockte mich mit gekrümmtem Finger näher an sich heran. Ich gehorchte nicht. »Soll ich dir mal ein Geheimnis verraten?«, fragte er in verschwörerischem Ton. »Ich bin noch nie zuvor zur Schule gegangen. Noch ein Geheimnis? Es ist nicht so langweilig, wie ich erwartet hatte.«

Er log. Jeder ging zur Schule. Es gab schließlich Gesetze. Er log, um mich auf die Palme zu bringen.

»Du glaubst, ich lüge«, sagte er, noch immer lächelnd.

»Du bist nie zur Schule gegangen, niemals? Wenn das stimmt – und du hast recht, ich glaube nicht, dass es stimmt –, was hat dich dann dazu bewogen, es dieses Jahr zu tun?«

»Du.«

Wie ein Schlag traf mich der Impuls, jetzt Angst zu bekommen, aber ich sagte mir, dass es genau das war, was Patch wollte. Also blieb ich standhaft und versuchte stattdessen erneut, mich gelangweilt zu geben. Dennoch dauerte es einen Moment, bis ich meine Stimme wiederfand. »Das ist keine richtige Antwort.«

Er musste einen Schritt näher gekommen sein, denn plötzlich wurden unsere Körper durch nichts mehr getrennt als eine dünne Luftschicht. »Deine Augen, Nora. Diese kalten, hellen, grauen Augen sind überraschend unwiderstehlich.« Für einen Moment legte er den Kopf schief, als wollte er mich aus einem anderen Winkel betrachten. »Und dieser geschwungene Killermund.«

Verblüfft nicht so sehr über das, was er sagte, als vielmehr darüber, wie mein Körper darauf reagierte, machte ich einen Schritt zurück. »Das war's. Ich bin weg.«

Doch kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, wusste ich

auch schon, dass sie nicht stimmten. Ich verspürte das dringende Bedürfnis, noch mehr zu sagen. Also kramte ich in meinen verworrenen Gedanken herum und versuchte herauszufinden, was es denn war, das ich so dringend noch sagen wollte. Warum war er nur so spöttisch, und warum tat er so, als verdiente ich es aus irgendeinem Grund nicht anders?

»Du scheinst eine Menge über mich zu wissen«, sagte ich schließlich, was wahrscheinlich die Untertreibung des Jahres war. »Mehr, als du solltest. Du scheinst immer ganz genau zu wissen, was du sagen musst, damit ich mich unwohl fühle.«

»Du machst es mir leicht.«

Ein Funken Wut durchfuhr mich. »Also gibst du zu, dass du das absichtlich machst?«

»Das?«

»Das – mich provozieren.«

»Sag noch mal ›provozieren‹. Dein Mund sieht ziemlich provokativ aus, wenn du das machst.«

»Wir sind fertig miteinander. Spiel dein Billardspiel zu Ende.« Ich schnappte mir den Billardstock vom Tisch und schob ihn zu ihm hinüber. Er nahm ihn nicht auf.

»Ich will nicht neben dir sitzen«, sagte ich. »Ich will nicht dein Partner sein. Und dein arrogantes Grinsen mag ich auch nicht.« Mein Unterkiefer zuckte – etwas, das normalerweise nur passierte, wenn ich log. Ich fragte mich, ob ich jetzt log. Wenn dem so war, dann wollte ich mir selbst einen Tritt dafür versetzen. »Ich mag dich nicht«, sagte ich so überzeugend, wie ich nur konnte, und warf den Stock gegen seine Brust.

»Ich bin froh, dass Coach uns nebeneinandergesetzt hat«, sagte er. Aus der Art, wie er ›Coach‹ sagte, hörte ich einen Hauch Ironie heraus. Doch ich hatte keine Ahnung, worauf er anspielte. Dieses Mal nahm er den Billardstock.

»Ich arbeite daran, dass sich das ändert«, entgegnete ich.

Patch amüsierte sich dermaßen, dass sein Lächeln die Zähne entblößte. Er streckte die Hand nach mir aus, und bevor ich ausweichen konnte, zog er etwas aus meinem Haar.

»Ein Stück Papier«, erklärte er und schnippte es auf den Boden. Als er die Hand ausstreckte, entdeckte ich ein Mal an der Innenseite seines Handgelenks. Erst dachte ich, es sei ein Tattoo, doch auf den zweiten Blick entpuppte es sich als ein rötlich-braunes, leicht erhabenes Muttermal. Es hatte die Form eines zerplatzten Farbkleckses.

»Das ist ein ungünstiger Platz für ein Muttermal«, sagte ich, mehr als ein wenig beunruhigt darüber, dass es an beinahe der gleichen Stelle war wie mein eigenes.

Patch rollte beiläufig, aber unübersehbar seinen Ärmel weiter herunter, sodass er sein Handgelenk bedeckte. »Hättest du es lieber an einer intimeren Stelle?«

»Ich hätte es nirgendwo lieber.« Das hörte sich irgendwie seltsam an, also versuchte ich es noch einmal. »Es wäre mir auch egal, wenn du es überhaupt nicht hättest.« Dann versuchte ich es ein drittes Mal. »Dein Muttermal ist mir egal. Punkt.«

»Noch irgendwelche Fragen?«, fragte er. »Bemerkungen?«

»Nein.«

»Dann sehen wir uns in Bio.«

Ich wollte gerade sagen, dass er mich sowieso nie wiedersehen würde, doch dann fiel mir ein, dass ich mir lieber nicht zwei Mal am selben Tag widersprechen sollte.

Später in der Nacht riss mich ein Knacken aus dem Schlaf. Das Gesicht noch im Kissen vergraben, hielt ich ganz still, alle Sinne hellwach. Meine Mom arbeitete mindestens einmal im Monat auswärts, daher war ich daran gewöhnt, alleine zu schlafen, und es war Monate her, seit ich mir eingebil-

det hatte, Schritte durch den Flur zu meinem Schlafzimmer schleichen zu hören. Die Wahrheit war, dass ich mich niemals ganz allein gelassen fühlte. Direkt nachdem mein Vater in Portland erschossen worden war, als er meiner Mutter ein Geburtstagsgeschenk kaufen wollte, war eine seltsame Präsenz in mein Leben getreten. Als würde jemand mein Leben umkreisen, mich aus der Entfernung beobachten. Zuerst hatte dieses Phantom mir Angst eingejagt, doch als sich nichts Schlechtes daraus ergab, hatte meine Angst ihren Stachel verloren. Ich fing an, mich zu fragen, ob es nicht einen kosmischen Grund dafür gab, dass ich so fühlte. Vielleicht war der Geist meines Vaters ganz in der Nähe. Normalerweise beruhigte mich dieser Gedanke, aber heute Nacht war es anders. Die Präsenz fühlte sich an wie Eis auf der Haut.

Als ich vorsichtig den Kopf etwas drehte, sah ich einen schattenhaften Umriss über meinen Fußboden huschen. Ich fuhr herum und sah zum Fenster. Das schleierartige Mondlicht war die einzige Lichtquelle im Raum, aber da war nichts, das einen Schatten hätte werfen können. Ich drückte mein Kissen an mich und sagte mir, dass sich wohl eine Wolke vor den Mond geschoben haben musste. Oder ein Stück Müll war vom Wind aufgewirbelt worden. Dennoch dauerte es mehrere Minuten, bis mein Herzschlag sich wieder beruhigt hatte.

Als ich den Mut gefunden hatte, das Bett zu verlassen, lag das Grundstück unter meinem Fenster still und ruhig da. Das einzige Geräusch stammte von den Ästen der Bäume, die am Haus kratzten, und von meinem Herzen, das unter meiner Haut trommelte.

DREI

Coach McConaughy stand an der Tafel und schwafelte Ceintönig über irgendetwas, aber meine Gedanken waren weit entfernt von den komplexen Fragen der Wissenschaft.

Ich war damit beschäftigt, Gründe auszuformulieren, warum Patch und ich nicht mehr nebeneinandersitzen sollten und stellte auf der Rückseite eines alten Tests eine Liste zusammen. Sobald die Stunde vorüber war, würde ich Coach mit meinen Argumenten konfrontieren. *Unkooperativ bei Aufgaben*, schrieb ich. *Zeigt wenig Interesse an Teamarbeit.*

Doch es waren die Dinge, die nicht auf der Liste standen, die mich am meisten störten. Ich fand den Ort von Patches Muttermal gruselig, und ich war zutiefst verunsichert durch den Vorfall an meinem Fenster in der Nacht zuvor. Zwar verdächtigte ich nicht direkt Patch, dass er mir nachspionierte, aber ich kam auch nicht über den seltsamen Zufall hinweg, dass ich nur ein paar Stunden, nachdem ich mich mit ihm getroffen hatte, das unbeirrbar Gefühl gehabt hatte, dass mich jemand durch mein Fenster beobachtete.

Bei dem Gedanken, dass Patch mir nachspionierte, griff ich in die Vordertasche meines Rucksacks, schüttelte zwei Eisentabletten aus einer Flasche und schluckte sie herunter. Sie steckten einen Augenblick in meiner Kehle fest, dann fanden sie den Weg nach unten.

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Patch die Augenbrauen hochzog.

Ich überlegte kurz, ob ich ihm erklären sollte, dass ich un-

ter Anämie litt und ein paar Mal am Tag Eisentabletten nehmen musste, besonders, wenn ich im Stress war, aber dann besann ich mich eines Besseren. Ein Eisenmangel war nicht lebensbedrohlich ... zumindest, solange ich regelmäßig meine Tabletten nahm. Zwar war ich nicht so paranoid, dass ich dachte, Patch wollte mir Schaden zufügen. Aber irgendwie fühlte ich mich durch die Tatsache, dass ich Medikamente brauchte, so verletztlich, dass ich es lieber für mich behalten wollte.

»Nora?«

Coach stand mit ausgestrecktem Arm vor der Klasse und wartete offensichtlich auf irgendetwas – meine Antwort. Langsam stieg mir die Röte ins Gesicht.

»Könnten Sie die Frage bitte wiederholen?«, sagte ich.

Die Klasse kicherte.

Coach erwiderte leicht irritiert: »Welche Eigenschaften finden Sie an einem potenziellen Partner attraktiv?«

»Potenziellen Partner?«

»Na los, wir haben nicht den ganzen Nachmittag Zeit.«

Ich konnte Vee hinter mir lachen hören.

Meine Kehle schien sich zusammenzuschnüren. »Sie wollen, dass ich Ihnen Eigenschaften aufliste, die ich bei einem ...«

»Potenziellen Partner, ja, das wäre hilfreich.«

Ohne es zu wollen, sah ich zu Patch hinüber. Er saß in seinem Stuhl, so bequem zurückgelehnt, dass es nur wenige Zentimeter vom Fläzen entfernt war, und musterte mich mit offensichtlicher Genugtuung. Dann ließ er sein Piratenlächeln aufblitzen und bewegte lautlos die Lippen: *Wir warten.*

Ich legte meine Hände auf die Tischplatte, in der Hoffnung, dass ich insgesamt gefasster aussah, als ich mich fühlte.

»Darüber habe ich noch nie nachgedacht.«

»Nun, dann tun Sie es jetzt. Und zwar schnell.«



Becca Fitzpatrick

Engel der Nacht 1

Roman

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47208-6

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2011

Gefallene Engel sind der neue Kult

Als Nora ihm zum ersten Mal begegnet, weiß sie gleich, dass seine tiefschwarzen Augen mehr verbergen als offenbaren: Patch wirkt geheimnisvoll, fast unheimlich auf sie und macht ihr auch etwas Angst. Immer öfter hat sie das Gefühl, verfolgt zu werden. Hat Patch etwas damit zu tun? Irgendetwas scheint mit ihm nicht zu stimmen. Wo kommt er her, warum fühlt sie sich so sehr zu ihm hingezogen – und diese Narbe auf seinem Rücken, was hat sie zu bedeuten?



Der Titel im Katalog